

„Alles ist möglichem der glaubt“ sagt Jesus. - „Ich glaub’s wohl!“

„Ich glaub’s wohl!“ Kennt ihr diese Aussage?
Sie ist ja wohl
ein wenig vertrackt, diese Aussage. Führt uns in die Irre.
Ich glaub’s - und irgendwie auch nicht.

Vielleicht würde ich wollen, wenn ich könnte;
oder ich könnte, wenn ich wollte.
Verwirrt? Also:
Vielleicht würde ich es glauben wollen, wenn ich könnte;
oder ich könnte es glauben, wenn ich denn wollte.
Ich glaub’s also - und irgendwie auch nicht.

„Das ist alles nur zu deinem Besten...“ - Ich glaub’s wohl!
„Ich wollte doch nur...“ - Ich glaub’s wohl!
„Das ist von ganz alleine...“ - Ich glaub’s wohl!
„Wir waren gezwungen...“ - Ich glaub’s wohl!
„Das war ich nicht“ - Ich glaub’s wohl!

„Es kann“, sagte der Chef der iranischen Luftsicherheitsbehörde vorgestern,
„technisch und wissenschaftlich kein Abschuss gewesen sein.“ - Ich glaub’s wohl (- hier...)!
Nun war es, obwohl technisch und wissenschaftlich unmöglich,
trotzdem ein Abschuss.
Es war tatsächlich ein Abschuss!“ - Ich glaub’s wohl (- wie konntet ihr nur...)!

„Ich glaub’s wohl“ trägt also gleich mehrere Akzente des Unglaubens und des Protestes,
vielleicht auch des zweifelnden Staunens: Tatsächlich?
Es ist aber gar nicht unbedingt ein Zweifel „an den Tatsachen“, im Gegenteil:
Was wahr ist und was gelten soll, mag vielleicht stimmen,
aber irgendetwas stimmt daran nicht.

Vielleicht würde ich es glauben wollen, wenn ich könnte;
oder ich könnte es glauben, wenn ich denn wollte.
Nur: irgendetwas stimmt daran nicht.

„Ich glaub’s wohl“
fasst darum vom gut gemeinten Ratschlag über fundierte Interpretationen bis hin zum Zweifel und weiter
zum Empörungsgestus so ziemlich jede Art von Kommentar zusammen, den man als Leserbrief oder als
Online-Kommentar zu lesen bekommt. Ist fast alles irgendwie: „Ich glaub’s wohl“

Ein recht ursprünglicher Kommentar wäre der von Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand im
Schauspiel von Goethe von 1773 - und ich meine jetzt nicht das wesentlich berühmtere LMAA, sondern

„Ruh und Frieden! Ich glaub’s wohl! Den wünscht jeder Raubvogel, die Beute nach Bequemlichkeit zu
verzehren.“ Götz von Berlichingen 1. Akt

Es zeigt die Ambivalenz,
die Zwei- oder gar Mehrdeutigkeit dessen, was wir glauben, meinen, wollen und für wahr und richtig halten.
Und darum scheint mir das vordringliche Problem der so genannten Fake News gar nicht der Fake,
die Verfälschung von Tatsachen und Wahrheit zu sein,
sondern dass wir nicht mehr wissen, was wir *glauben* sollen, können oder wollen.
In der Reihenfolge.
Die Trollfabriken, der Kampf um Meinungs- und Deutungshoheiten, die Kommentare, das Agieren von
Politikern wie dem Australischen Premier Morrison oder denen von der AfD zielen darauf,
uns in die Glaubwürdigkeitssumpf zu stoßen um uns anschließend einen Strohhalm hinzuhalten.

Fake News, alternative Fakten, heißt:

Erstens:

Wir sollen nicht *wissen*, was wir *glauben* sollen - und besonders wem wir glauben sollen.

Uns wird eingeredet,

wir sollten etwas glauben, was nicht stimmt - und darum sollen wir es eben gerade nicht glauben.

Zweitens:

Wir sollen nicht *wissen*, was wir *glauben* können - und besonders wem wir glauben können.

Uns wird eingeredet,

wir könnten etwas glauben, auf das wir hereinfliegen - alles scheint gleichermaßen unzuverlässig zu sein.

Drittens:

Wir sollen nicht *wissen*, was wir *glauben* wollen - und besonders wem wir glauben wollen.

Uns wird eingeredet,

wir könnten etwas glauben, das uns bestimmt und prägt, wir uns zu eigen machen -
statt offen zu sein für alternative Deutungen.

Auf diese Strategie setzen die Rechten und die totalitären Systeme ebenso wie diejenigen,
deren Politik undurchschaubar sein soll.

Eben darum scheinen mir die so genannten Fake News

und die Trollfabriken und Provokationen rechter Politiker oder strategieloser Präsidenten
einfach darauf hinauszulaufen,

dass wir nicht mehr wissen, was wir *glauben* sollen, können oder wollen.

Dass wir nicht mehr wissen, worauf wir noch vertrauen können und wem wir noch vertrauen können.

Alles zielt auf eine große Verunsicherung nicht einfach unseres Wissens, sondern unseres Glaubens,
unseres Vertrauens, weil dort unser Leben in dieser Welt und dieser Zeit wirklich in Frage gestellt ist.

Es ist die bis ins kleinste unseres Alltags wiederholte Frage, die wir schon vom Anfang der Bibel kennen:
Sollte Gott wirklich gesagt haben? - „Ich glaub's wohl - tatsächlich? Nicht wahr. Echt?“

Weil diese Frage stets an den Kern unserer Existenz in dieser Welt und dieser Zeit rührt,

hilft auch der so genannte Faktencheck als Heilmittel immer nur bedingt,

denn der setzt ja - zu recht - dort an, wo ich skeptisch bin und sein muss: „Ich glaub's wohl!“

Ich glaub's also - und irgendwie auch nicht.

Das wäre dann ja ganz nah an der Jahreslosung für 2020 und dem Text,

über die Friedhelm Munzel am vergangenen Sonntag gepredigt hat:

„Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“

Hilf meinem Unglauben kann dann ja auch bedeuten:

Hilf mir, nicht darauf hereinzufallen!

Vielleicht würde ich es glauben wollen, wenn ich könnte;

oder ich könnte es glauben, wenn ich denn wollte.

Aber auf keinen Fall will ich glauben, was ich glauben soll!

Wenn ich denn heute noch etwas glauben soll,

wenn nicht die völlige Unsicherheit vielversprechender ist,

für Einflüsse und Einflüsterungen à la:

Hier, bei uns, bist Du auf der sicheren Seite: verhilf uns zur Macht.

Darum:

Du, dem ich vertrauen kann, auf dessen Treue und Liebe und Weisheit ich setze:

Stütze meinen Unglauben, meine Zweifel, meine Skepsis!

Denn die sollen einen guten und angemessenen Platz bekommen: Einen, der nicht am Leben hindert.

Der tatsächlich hilft:

mir, und denen, die mir *anvertraut* sind.

Hilf, dass mein Unglaube heilsam wird

und heilsam wirkt!

Ich glaube darum,
dass es auf uns ankommt,
uns Menschen des Neuen Weges,
und dass wir ganz und gar nicht „erledigt“ sind,
mit unserem scheinbar antiquierten Glauben,
mit unserem festen Vertrauen in die Treue Gottes,
einem Glauben, der selbst das sichere Faktum Tod noch in Zweifel zieht,
um auf einen Gott der Liebe und des Lebens zu setzen.

Unglaublich, oder?

Ich glaub's wohl.

Der verzweifelte Vater, der in der biblischen Geschichte vom epilepsieerkrankten Kind,
Jesus um Hilfe bittet und verzweifelt aber zugleich zutiefst ehrlich und aufrichtig ruft:

Ich glaube, hilf meinem Unglauben!

ist bereits ein Mensch des neuen Weges.

Er stellt die Weichen des Lebens anders, neu.

Und ich gebe ihm recht:

Hilf meinem Unglauben heißt eben nicht: verwandle ihn in

Faktenwissen, feste Überzeugung, eingeübte Rituale, Zweifellosigkeit, rotte ihn aus.

Hilf meinem Unglauben kann und darf bedeuten:

Stütze meinen Unglauben, meine Zweifel, meine Skepsis!

Hilf mir, nicht darauf hereinzufallen!

Lass mich nicht darauf reinfallen. Lass mich nicht auf DICH reinfallen!

Der Vater hat alles Recht dazu, das von Jesus zu fordern:

Nicht noch eine Niederlage, nicht noch ein Niederwerfen, Umwälzen draufzusetzen.

Nicht für seinen Sohn, nicht für sich.

Ich glaube, aber schätze meine Skepsis nicht als wertlos ein:

Sie ist mein letzter Schutz. Hilf ihr darum, ihren Platz zu finden.

Denn andererseits soll sie mich nicht am Leben hindern

- oder all den radikalen Ideologien Tor und Tür öffnen,

die nur darauf warten aus meiner Situation Kapital zu schlagen.

Doch wenn diese Bitte um Hilfe umgedreht ist,

wenn unser Zweifel und Unglaube seinen Platz finden soll, reif und gesund, ja heil sein soll,

dann,

weil er auf einem grundlegenden Vertrauen beruht.

Der Mann darf zweifeln, aber er soll nicht verzweifeln. Auch nicht an seinem Zweifel.

Denn könnte oder müsste man nicht eigentlich erwarten,

dass der Mann etwas ganz anderes ruft,

ja geradezu umgekehrt rufen müsste:

"Ich unglaube, hilf meinem Glauben!""?

Das wäre doch eigentlich viel naheliegender:

Jesus möge meinem Glauben auf die Sprünge helfen und meinen Unglauben verwandeln.

Doch es heißt eben nicht: Ich unglaube, hilf meinem Unglauben.

Oder: Ich unglaube, hilf meinem Glauben.

Viele unserer Bitten funktionieren doch genau so:

Ich kann *nicht* ... (was immer ihr da einsetzen wollt...) - hilf, dass ich kann!

Oder gar: Mach, dass ich kann.

Das wäre eigentlich völlig normal.

Aber der Mann macht es anders, dreht es herum:

Er sagt eben *nicht*:

Ich habe Zweifel - Sorge dafür, dass ich glauben kann. Mach mir meinen Glauben!

Sondern:

Ich glaube, ich vertraue mich Dir an - hilf mir mit meinen Zweifeln,
dass diese weder meinen Sohn noch mich, meine Anvertrauten noch mich noch unsere Beziehung
zerstört und Frage stellt.

Darum nenne ich ihn einen der ersten Menschen des Neuen Weges:

Er knüpft an und löst nicht auf. Er setzt auf Vertrauen und Treu und nicht auf: „Ich glaub's wohl!“

Er tut etwas, was wir aktuell dringend benötigen: er knüpft vertrauensvolle Beziehungen,
die das Elend und die Not umschließen und nicht ausschließen,
die den Zweifel an seinen Platz rücken und nicht bestimmend werden lassen.

Denn das wäre ja ebenfalls die „übliche“ Frage,

nur etwas anders formuliert als: Sollte Gott wirklich gesagt haben:

Wie *kannst Du* angesichts des Elends in der Welt oder deines persönlichen Elend
oder dem des Dir anvertrauten Menschen
noch glauben? Ist nicht die Not der Grund, den Glauben aufzugeben?

Mitten im Sturm wecken die Jünger Jesus und rufen:

Herr, kümmert es dich nicht, dass wir untergehen.

Und nachdem auf sein Wort hin alle und alles sich beruhigt hatten,

fragten sie: Wer ist das, dass er so was kann.

Jesus aber befindet, sie hätten noch keinen Glauben.

Hier in dieser Geschichte stellt der Vater Jesus, den Sohn,
mit der Bedingung: „Wenn Du kannst“

Die Reaktion auf die doch wohl provozierende Antwort Jesu:

„Alles ist möglichem der glaubt“ *könnte* daher genau so gut sein: „Ich glaub's wohl!“
Doch der Vater sagt's auf seine Weise - und damit anders.

Dieser Vater hat eine seltsame verdrehte Antwort darauf,
die meiner Ansicht nach sogar über das hinausgeht, was Hiob sagt und glaubt:

Es ist mein Unglaube, der in Frage steht,

nicht mein Glaube.

Was ich kann, ist

Dir Glauben

und mit dem Blick auf das eigene kranke Kind Zweifeln:

Darum hilf dort, wo die Not ist:

Bei der Krankheit meines Kindes und meiner eigenen auch.

Hab Erbarmen und hilf *uns*!

Auf diese Weise entsteht eine Beziehung, der sich Jesus nicht entziehen kann und will.

Darum hatten die anderen Jünger keine Chance, d.h. sie konnten es nicht.

Das also heißt dann auch: Wenn Du kannst!

Einladung zur Mahlfeier

Einsetzungsworte

In der Nacht, in der Jesus verraten wurde,
sagten die Jünger: „Ich glaub's wohl“
und das hieß: bin ich's?,
oder: wir werden ganz gewiss nicht von dir weichen...
oder: was soll das bedeuten?

Jesus nahm darauf einen Laib Brot,
dankte Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erde dafür,
zerbrach es, gab es ihnen und sagte:
Nehmt, esst - mein Leib ist für euch gegeben

Sie teilten und aßen und wurde gesättigt,
So dass Jesus den Kelch nahm, nach dem Mahl,
seinem Gott, seinem Vater, dankte und sagte:
trinkt alle daraus, mein Blut wird vergossen,
doch geschieht es für Euch und damit Schuld nicht ewig währt,
sondern Vergebung Wirklichkeit.

Da sagten sie nicht mehr: „Ich glaub's wohl“,
selbst wenn da noch ein Funke davon in ihnen sein mochte,
sondern sie sagten: Ich glaube Dir!

Gebete zu und Austeilen von Brot und Kelch

Sendungswort:

Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte
und meine Zuversicht setze auf Gott, den Herrn,
dass ich verkündige all dein Tun!